

VII FERNSEHEN

Medienkritik im Blickpunkt. Plädoyer für eine engagierte Programmkritik.- Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1988 (Arbeitshilfen für die politische Bildung, Bd. 261), 229 S., ohne Preisangabe

Spätestens seit Norbert Waldmanns Untersuchung 'Der Fernsehkritiker: Arbeitsweise und Urteilsbildung' (Mainz 1983) ist die Malaise der deutschen Fernsehkritik empirisch belegt. Schlechte Bezahlung der Kritiker und die folglich mäßige Qualität ihrer Produkte, minderes Prestige gleichermaßen des Mediums wie seiner Rezensenten und der damit verbundene geringe redaktionelle Stellenwert, subjektive und unsystematische Auswahl der besprochenen Sendungen und mangelnde Kompetenz der Journalisten - das sind die Leitmotive der Kritik an der Kritik. Auch die Konzeptions- und Kontinuitätslosigkeit des Genres ist oftmals Gegenstand von Vorhaltungen: Während die Vielzahl der vereinzelt Kritiker jeweils nur isolierte Ausschnitte aus dem Fernsehprogramm betrachtet und bewertet, ist die Aufmerksamkeit für übergreifende Entwicklungen des Angebots, der Ästhetik und der Organisation im Medium äußerst selten. Kurz: Die Fernsehkritik ist weitgehend ahistorisch, handwerklich mißlungen und daher wirkungslos.

Aus dieser Misere ein Stück weit herauszukommen, bemühte sich im Juni 1987 ein 'Workshop Medienanalyse' mitveranstaltet von der Bundeszentrale für politische Bildung, aus dem die Veröffentlichung 'Medienkritik im Blickpunkt' hervorgegangen ist. Der allgemein gehaltene Titel verspricht ein breiteres Spektrum, als das Buch tatsächlich behandelt. Presse-, Hörfunk- oder Filmkritik etwa werden zugunsten der Fernsehkritik beinahe völlig ausgeblendet. Dies resultiert wohl daraus, daß den mit Bildung befaßten Initiatoren der Tagung gerade das Fernsehen als das dominierende Medium der Zeit erscheint, welches mithin ganz besonders dringend eines pädagogischen Korrektivs bedarf. Daß freilich gerade die Förderung der übrigen Medien und deren Rezeption die Macht der Mattscheibe relativiert, wird dabei kaum zum Thema. Neben einer Reihe von Beiträgen, die noch einmal die Mängeldiagnose der Fernsehkritik in Worte fassen und ex negativo Anforderungen an ein zukünftiges Rezensionswesen formulieren oder sich mit der Suche nach gültigen Kriterien für Medienkritik herum-schlagen (wie z.B. Dietrich Leder), bringen vor allem drei längere publizistikwissenschaftliche Untersuchungen neue Einsichten.

Norbert Waldmann beschäftigt sich mit der Selbstthematizierung von Fernsehen im eigenen Programm. Seit dem Sendebeginn des ZDF 1963 tauchen medienkritische und -kundliche Sendungen sporadisch in allen Kanälen auf, häufig in Form von Diskussionen. Anfang der siebziger Jahre werden medienkritische Reihen ausgestrahlt, vielfach der 'Transparenz' der Anstalten dienend. In den Achtzigern dagegen hat Fernsehen über Fernsehen keine Konjunktur mehr; die spezifischen Sendungsformen jedenfalls sind ausgestorben. Diesen Befund bestätigen grundsätzlich auch Otfried Jarren und Rüdiger Bendlin in ihrer Analyse der Fernsehberichterstattung und -kritik in Tageszeitungen. Auffällig ist vor allem die Beschränkung der publizistischen TV-Begleitung auf Einzelkritiken und die Vernachlässigung von Themen wie

Rundfunkpolitik, Personalentscheidungen, Technik, Programmentwicklung. Jarren weist aber auch auf die Gründe für den status quo hin: Lag es in den sechziger Jahren nicht im ökonomischen Interesse der Zeitungsverleger, auf das Konkurrenzmedium in besonderem Maß hinzuweisen, so nahmen in der Folgezeit die Programmillustrierten und Supplement den Stammredaktionen der Zeitungen - zumindest scheinbar - die Pflicht zur Berichterstattung ab. Erst in der Gegenwart der Beteiligung vieler Verlage an den 'neuen Medien' nimmt die Medieninformation ein wenig zu. Reinhart Bürger schließlich kommt in seinem Aufsatz zu der Ansicht, daß eine Beschäftigung mit 'Medienkritik in Programmzeitschriften' nicht lohnt.

Hervorzuheben ist außerdem noch ein Beitrag von Susanne Hiegemann, die darin zur Begriffsgeschichte der Medienkritik Stellung nimmt: von der Beurteilung eines Gegenstandes durch einen Allgemein gebildeten hin zur möglichst wissenschaftlich fundierten Meinung von Experten und zum soziologischen Methodenstreit. Auf dieser Basis formuliert sie ihre Kritik der Fernsehkritik, der sie vorwirft, keine Antwort zu geben auf die Zerstörung der Phantasie und das Surrogat-Weltbild des Vielsehers, der durch die Bilderflut zwischen den Zeit- und Realitätsebenen der Sendungen und seiner unmittelbaren Wirklichkeit zu unterscheiden verlerne. Hiegemann fordert deshalb eine ausgreifende Medienpädagogik, die diesen Prozeß aufhalten und zurückführen soll.

Trotz aller Kritik an der Kritik findet sich bei einigen Autoren eine optimistische Prognose: Die Zunahme der Programme und der Konkurrenz auf dem Medienmarkt könnte der Fernsehkritik neue Bedeutung verleihen und sie aus der Talsohle herausführen.

Eric Karstens